

STIFTUNG PADEREBJ

Reformierte Kirchen
dans le Jura bernois
Reformierte Kirchen
im Berner Jura
Reformierte Kirchen
im Berner Jura

Stiftung
für die Pastoralen der
deutschsprachigen
Reformierten im Berner Jura

Fondation
pour la pastorale des réformés
alémaniques dans le Jura bernois

VERANTWORTLICHE IN DER STIFTUNG
Pfarrer: Stefan Meili, Rue du Pasteur Fréne 12, 2710 Tavannes
Tel. 079 363 97 16, E-Mail: stefan.meili@live.com
Präsident: Markus Ruf, 2606 Corgémont, Tel. 079 676 35 26, m.ruf1@gmx.ch
Sekretariat: Marie-Luise Hoyer und Nicole Blanchard, Rue du Pasteur Fréne 12, 2710 Tavannes,
Tel. 079 795 92 59, E-Mail: sekretariat-paderebj@bluewin.ch
Internetadresse: www.paderebj.ch

GOTTESDIENSTE

Dienstag, 8. September, 15 Uhr
La Colline

Mittwoch, 9. September, 10.15 Uhr
La Roseraie

Donnerstag, 10. September, 14.30 Uhr
Les Lovières

Sonntag, 13. September, 10 Uhr, zweisprachiger Gottesdienst
Kirche Chandon, Reconvilier, mit pasteur Thierry Dominicé und Pfarrer Stefan Meili

VERANSTALTUNGEN

Güggelipredigt (Erinnerung)
Am Sonntag, 30. August, findet die «Güggelipredigt» wieder auf dem Hof «La Tute» von Marianne und Fritz Müller statt. Der Jodlerclub Meieglöggli aus Büren a.A. wird singen. Ab 11.30 Uhr Apéro mit Speck, ab 12 Uhr Mittagessen, um 14 Uhr Predigt. Kosten: Apéro, ½ Poulet mit Beilagen und Dessert Fr. 20.–, ¼ Poulet Fr. 15.–.

Begegnungen für alle Interessierten
In Tavannes: Mittwoch, 16. September, um 14 Uhr
In Renan: Mittwoch, 2. September, um 14 Uhr im «Anker»
In St-Imier: Mittwoch, 30. September, um 10 Uhr im «Plein-Soleil»

Jass-Club
Dienstag, 8. und 22. September, um 14 Uhr in der Cure française
Auskunft: Helena Gutknecht, Tel. 032 941 47 61

Mitfahrgelegenheiten zu Gottesdiensten und Anlässen
Wir freuen uns über Ihren Anruf! Zögern Sie nicht anzurufen, es ist uns wichtig, dass Sie an den verschiedenen Angeboten teilnehmen können.
Von **Tavannes** aus vermitteln Marianne Spychiger, 032 941 39 64, und Marie-Louise Hoyer, 079 795 92 59.
Vom **St.-Immer-Tal** aus vermittelt Margrit Ingold, 032 963 13 65.
Von **Moutier** aus vermittelt Therese Zeller, 032 493 41 96.

Internetadresse der Stiftung:
www.paderebj.ch

Pfarramt
Die Vertretung des Pfarrers während der Gemeindeferien vom 21. bis 25. September und seiner Ferien vom 28. September bis 12. Oktober übernimmt Pfarrer Ruedi Kleiner. Er ist über die Pfarramtsnummer 079 363 97 16 erreichbar.

AUS DEM STIFTUNGSRAT

Nachdem Fredi Allemann aus Tavannes an der Zustiffterversammlung gewählt wurde, sind aktuell folgende Personen Mitglieder im Stiftungsrat: Fredi Allemann aus Tavannes, Margrit Ingold aus St-Imier, Präsident Markus Ruf aus Corgémont, Marianne Spychiger aus Les Reussilles, Markus Tobler aus Moutier, Marlies Walther aus Courtelary und Vizepräsidentin Therese Zeller aus Moutier. Delegierte für die Bezirkssynode sind Maja Allemann aus Tavannes und Therese Zeller. Co-Geschäftsführerinnen sind seit Juli Nicole Blanchard aus Malleray und Marie-Luise Hoyer aus Corgémont, Pfarrer ist bis zu seiner Pensionierung Ende Februar Stefan Meili. Das Pfarrbüro befindet sich nach wie vor in Tavannes. Nicole Blanchard arbeitet mit Marie-Luise Hoyer zusammen, hat schon die Betreuung der Internetseite übernommen, macht die Buchhaltung und arbeitet sich nach und nach in die anderen Aufgaben ein.

Ein Bäumchen am Wegrand

Foto: Rebekka Meili

Vor einiger Zeit hat mir meine Tochter ein Foto zugeschickt. Wenn man genau hinschaut, weist ihr Finger auf ein Bäumchen (hinter dem buschigen Farn). Begegnet ist sie diesem Bäumchen am Rand jenes Bergweges, den ich auch schon das eine oder andere Mal gegangen bin. Es ist der Weg, der vom Dorf in der Surselva steil zu einer Alp ansteigt. Auf dem Weg gibt es Schilder, die auf Besonderheiten des Bergwaldes und der Bergwelt hinweisen. Die Schilder werden nach einem Flurnamen in diesem Gebiet als «Larun» bezeichnet. «Larun 6» weist darauf hin, dass es sich bei diesem Bäumchen um eine Fichte handelt.

Der Text auf der Tafel über die Fichte wird mit einer Frage eröffnet: «Wie alt ist diese kleine Fichte? Schätze das Alter, bevor du den Text weiterliest.»

Vielleicht gehören Sie zu jenen, die botanisch versiert und mit Fichten in Bergwäldern vertraut sind. Dann dürfte es für Sie vermutlich nicht so schwierig sein, das Alter dieses Bäumchens zu schätzen. Doch als ich diesem Bäumchen zum ersten Mal begegnete, hatte ich keine Ahnung. So mogelte ich mich an dieser Schätzfrage vorbei und begann, die Erklärungen auf der Tafel zu lesen:

«Die kleinen Fichten wachsen im Bergwald in den ersten Jahrzehnten sehr langsam, auch wenn sie reichlich Licht und Sonne haben. Waldfeindliche Umstände wie tiefe Temperaturen, grosse Schneemassen und Schneeschimmelpilze verlangsamen sämtliche Abläufe im Bergwald. Entwicklungsphasen, die im Flachland Jahrzehnte dauern, benötigen im Bergwald Jahrhunderte. Die Fichte braucht oft 50 und mehr Jahre, bis sie etwa Brusthöhe erreicht. Ist das Wurzelwerk erst einmal entwickelt, bildet sie kräftige Triebe, schießt in die Höhe und erreicht in wenigen Jahrzehnten rasch ihre endgültige Höhe [...] Die Fichten erreichen ein erstaunlich hohes Alter. Dreihundertjährige Fichten sind keineswegs selten. Auch tausendjährige Lärchen und Arven sind bekannt.»

Aufgrund dieser Angaben vermute ich, dass das Bäumchen auf dem Foto heute um die 50 Jahre alt ist. Gestützt werde ich in meiner Vermutung durch den Hinweis auf der Tafel, dass im Jahr 2012 das Bäumchen von einem Förster auf 35 Jahre geschätzt wurde.

Nach diesen Schätzungen hat dieses Bäumchen Mitte der 70er-Jahre angefangen zu spriessen. Damals stand ich anfangs meiner Teenagerjahre. Heute, 50 Jahre später, blicke ich zurück auf den Weg, den ich bis dahin gegangen bin. Und da merke ich, wie das Bäumchen und ich an ganz unterschiedlichen lebensgeschichtlichen Orten stehen, obwohl für uns beide seither dieselbe Zeitspanne verstrichen ist. Dem Bäumchen eröffnen sich die Jahre, in denen es sich zu einer währschaffen Fichte entwickeln wird. Die besten Jahre hat die Fichte gleichsam noch vor sich, und das nicht zu knapp. Doch meine Zeit neigt sich einem Ende zu.

So erinnert das Bäumchen im Bergwald daran, wie verschieden der Lebensrhythmus sein kann. Die Fichte, die anfangs nur ganz langsam wächst, uns aber mit ihrer Lebenszeit um ein Vielfaches übertrifft, stösst dazu an, die Zeit neu wahrzunehmen. Was das auch immer an Gefühlen, Wünschen und Sehnsüchten bezüglich der eigenen Lebenszeit auslösen mag, so steht fest, dass der Lebensrhythmus einer Fichte und der eines Menschen verschieden sind.

Die Fichte im Bergwald hilft zu verstehen, wie relativ die Zeit ist. Damit erinnert die Fichte an ein altes Lied über die Zeit, die unterschiedlich erlebt werden kann. Allerdings ist es nach diesem Lied nicht eine Fichte, die uns darauf hinweist, wie die Zeit keine absolute Grösse ist. Dem Lieddichter relativiert sich die Zeit durch Gott, der «von Ewigkeit zu Ewigkeit» ist. (PS 90, 2c). So meint er in seinem Lied: «In deinen Augen sind tausend Jahre wie der gestrige Tag, wenn er vorüber ist, und wie eine Wache in der Nacht.» (Ps 90, 4) In einem neutestamentlichen Brief meint

der Briefschreiber darüber hinaus, dass bei Gott tausend Jahre nicht nur wie ein Tag sind, sondern ein Tag wie tausend Jahre sein kann (2. Petrus 3, 8). Ohne jetzt detailliert auf diese Hinweise einzugehen, nehmen diese Bemerkungen auf, wie durch Gott, der von Ewigkeit zu Ewigkeit ist, die Zeit relativiert wird. Die Zeit selbst trägt keinen Wert in sich. Die messbare Zeit ist nicht ausschlaggebend, wie erfüllt eine Zeit ist.

Damit soll nicht darüber hinweggegangen werden, wie tragisch und schmerzhaft es ist, wenn ein Leben verfrüht durch einen Schicksalsschlag, mutwillig oder leichtsinnig ausgelöscht wird. Das damit verbundene Leid gräbt sich tief und schmerzhaft in die Seele ein und hinterlässt bleibende Wunden und Narben.

Ich nehme an, jener Lieddichter wusste darum. Denn allein schon der natürliche Tod nach siebzig oder nach achtzig Jahren endet für ihn nicht nur mit einem aushauchenden Seufzer, sondern lässt ihn selbst ratlos seufzen. Ehrlich und zugleich wehmütig gesteht er: «Schnell ist das Leben vorüber, im Flug sind wir dahin.» (Ps 90, 10d) Angesichts seiner Vergänglichkeit bittet er Gott: «Unsere Tage zu zählen lehre uns, damit wir ein weises Herz gewinnen.» (Ps 90, 12) Und an die Bitte um ein weises Herz schliesst er etwas später die Bitte an: «Gott, lass deine Diener dein Walten schauen und ihre Kinder deine Herrlichkeit.» (Ps 90, 16)

Ein weises Herz ist für den Psalmdichter ein Herz, das nicht nur auf sich selbst bezogen ist. Es nicht nur von eigenen Bedürfnissen und Wünschen bewegt. Ein weises Herz hilft dem Dichter zu entdecken, wie er von einem vielfältigen und bunten Leben umgeben ist. Und nicht nur das. Das Leben in seinem unermesslichen Reichtum bewegt den Psalmdichter dazu, nach dem Grund des Lebens zu suchen. So kann für ihn ein Halm, eine Blume; ein Tier; ein springender Bach; ein ruhender See; ein weites Meer; ein sanfter Hügel; ein mächtiger Berg; weite Landstriche; der Himmel und der Wind – all dies kann für ihn zu einer Metapher werden, die ein «Walten Gottes» erahnen lassen, durch das sich das Leben in einem unermesslichen Reichtum entfaltet.

Und ja – auch ein Bäumchen am Wegrand kann zum Bild werden, das über sich selbst auf jenes «Walten Gottes» weist. Durch jenes «Walten Gottes» wird aus der Fichte, die naturwissenschaftlich als Objekt erfasst und beschrieben werden kann, ein Subjekt, dem ich persönlich begegne. Durch das «Walten Gottes» wird das Bäumchen mir zu einem Gegenüber – zu einem Du – in der unermesslich weiten Schöpfung Gottes.

Die Tage mögen wie im Fluge dahingehen. Fragen nach der Zeit können einen mit Unruhe erfüllen. Da mag Wehmut aufkommen und sich schwer auf die Seele legen. Doch gerade diese Wehmut lassen die Worte des Psalmdichters lebendig werden: «Unsere Tage zu zählen lehre uns, damit wir ein weises Herz gewinnen.» (Ps 90, 12).

Gut möglich, dass einem weisen Herzen jenes «Walten Gottes» nicht verborgen bleibt, auf das die lebendige Welt in all ihren Facetten darauf hinweist.

Gut möglich auch, dass ich mit einem mir geschenkten weisen Herzen zu erahnen beginne, wie auch mich jenes «Walten Gottes» berührt und mich trägt – mich trägt in all den Tagen, die mir gegeben sind und auch dann mich trägt, wenn der Wind der Vergänglichkeit mich aus der Welt trägt und dabei einem aufwachsenden Bäumchen am Wegrand durch die Zweige streift.

STEFAN MEILI



KIRCHGEMEINDE DELSBERG

Deutschsprachiges Pfarramt:
Vertretung haben Martina und Franz Liechti-Genge, Tel. 079 351 78 89,
E-Mail: manuela@liechti-genge.ch oder franz@liechti-genge.ch
Sekretariat: Tel. 032 422 20 36,
E-Mail: sekretariat@paroisseref-delemont.ch
Vertreter der Deutschsprachigen im Kirchgemeinderat:
Hans-Peter Mathys, Rue du Jura 1, 2800 Delémont,
Telefon 032 422 36 44

GOTTESDIENSTE

Feierabendvesper
Freitag, 4. September 18.15 Uhr, im Centre Delsberg, Musik für Violine und Klavier

Sonntag, 20. September 10 Uhr, im Centre Delsberg und 14 Uhr, in der Löwenburg

VERANSTALTUNGEN

Zyschtigstreff
Dienstag, 1. September, 14–16.30 Uhr im Centre réformé, Saal 4.
Auskunft bei Maria Gafner, 079 889 36 84.

Jass
Die Jassbegeisterten treffen sich am 3. September von 14–17 Uhr im Centre réformé
in Delsberg. Auskunft bei Bernard Wälti, 032 422 44 26.

Ferienreise (14. bis 19. September ins Zillertal)
Auskunft bei Maria Gafner, 079 889 36 84, deshalb kein Gemeindemittagessen.

Ferien des Pfarrehepaars
Vom 5. bis 27. September sind Martina und Franz Liechti-Genge im Urlaub.
Eine Vertretung ist organisiert, Auskunft im Sekretariat, 032 422 10 36.

Spielnachmittag
Dienstag, 29. September, 14–17 Uhr im Centre réformé.



KIRCHGEMEINDE PRUNTRUT

Deutschsprachiges Pfarramt: Vertretung haben Martina und Franz
Liechti-Genge, Tel. 079 351 78 89, E-Mail: manuela@liechti-genge.ch
oder franz@liechti-genge.ch
Sekretariat: rue du Temple 17, 2900 Porrentruy, Tel. 032 466 18 91,
Fax 032 466 38 11, E-Mail: sekretariat@paroisseref-porrentruy.ch
Vertreter der Deutschsprachigen im Kirchgemeinderat:
Philippe Berthoud, Chemin de l'Oiselier 50, 2900 Porrentruy, 032 466 57 19

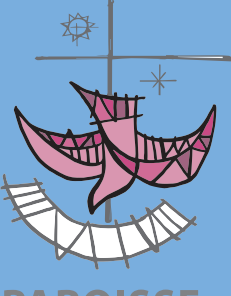
GOTTESDIENST

Sonntag, 6. September, um 10 Uhr Gottesdienst in Bonfol.

WEITERE HINWEISE

Lesegruppe
Die Lesegruppe trifft sich weiterhin regelmässig im Centre Paroissial in Pruntrut.
Auskunft gibt Manuela Liechti-Genge, Pfarrerin (079 351 78 89 oder manuela@
liechti-genge.ch).

Besuche
Wer im Spital oder in einem Heim oder zu Hause einen Besuch wünscht, den bitten wir,
uns das mitzuteilen oder mitteilen zu lassen. Wir sind darauf angewiesen zu erfahren,
wo Menschen sind, die von Hause aus deutschsprachig sind, und treten gerne mit
ihnen in Kontakt. Auskunft: Manuela und Franz Liechti-Genge, Telefon 079 351 78 89.



KIRCHGEMEINDE FREIBERG

Präsident: Laurent Juillerat, Telefon 032 951 40 78,
E-Mail: laurent.juillerat@paroisseref-fm.ch
Sekretärin: Sabine Rapin, Tel. 032 951 40 78,
E-Mail: sekretariat@paroisseref-fm.ch
Pfarrerin: Daphné Reymond, 079 327 77 05,
E-Mail: daphne.reymond@bluewin.ch
Pfarrpersonen für Deutschsprachige: Manuela und Franz Liechti-
Genge, Telefon 079 351 78 89,
E-Mail: manuela@liechti-genge.ch oder franz@liechti-genge.ch

GOTTESDIENSTE

Jeden Sonntag um 10 Uhr Abendmahl in Saignelégier am 1. Sonntag des Monats.

Wolke von Zeuginnen: Margarethe Marie Pauline Lachmund (1896–1985)

Demokratin, Quäkerin, Widerstandskämpferin und engagierte Pazifistin



Margarethe Grobbecker wird am 17. September 1896 in Woldegk (Mecklenburg) geboren und wächst im benachbarten Wanzka in einem protestantischen Pfarrhaus auf. Sie arbeitet nach dem Besuch des Lehrerinnenseminars zunächst als Hauslehrerin. 1921 heiratet sie den Juristen Hans Lachmund. 1923 wird ihr Sohn Peter geboren. Das Ehepaar engagiert sich in der Weimarer Republik in verschiedenen demokratischen Parteien, schlussendlich aber in der SPD und der Deutschen Friedensgesellschaft.

Zu einem wegweisenden Erlebnis für Margarethe Lachmund wird die Begegnung mit den Quäkern, der «Religiösen Gesellschaft der Freunde», wie sie sich offiziell nennen, auf einem Friedenskongress in London 1924. Sie engagiert sich in der 1925 gegründeten deutschen Sektion und tritt ihr 1933 bei. Sie bleibt aber Mitglied der evangelischen Kirche.

Das Ehepaar Lachmund lehnt das NS-Regime entschieden ab und steht seit 1934 in Verbindung mit einem linksliberalen Widerstandskreis. Hans Lachmund wird 1933 zunächst aus dem Justizdienst entlassen, weil er sich weigert, der NSDAP beizutreten. Nach dem Gespräch zwischen Margarethe und dem Gauleiter in Schwerin wird er ans Amtsgericht Anklam versetzt, wo die Familie bis 1940 lebt. Sie entscheiden sich bewusst gegen die Emigration aus politischen Gründen und damit für den aktiven Widerstand in Deutschland. Die Motivation dieses Handelns erwächst aus ihrer Bindung an den Glauben und die Ethik der Quäker, die den unbedingten Schutz jedes menschlichen Lebens vertreten. Ebenso sind Kernanliegen die Orientierung an den Werten der Wahrheit, der Gleichwertigkeit aller Menschen, des Friedens, der Einfachheit und der Gemeinschaft. Margarethe und ihr Mann durchleben Überwachungen, Bespitzelung, Denunziation und Hausdurchsuchungen.

Nach den Novemberpogromen 1938 wird die Lage der Jüdinnen und Juden in Deutschland immer bedrohlicher. Margarethe Lachmund wird Beauftragte der «Kirchlichen Hilfsstelle für evangelische Nichtarier» in Pommern und hilft in enger Zusammenarbeit mit dem Internationalen Sekretariat der Quäker Verfolgten bei der Auswanderung. Sie verschickt Briefe und Pake- te, gibt seelische Stütze.

Als im Februar 1940 1200 Juden aus Vorpommern in den Bezirk Lublin deportiert werden, organisiert Margarethe Lachmund vielfältige Hilfsmassnahmen. Von deren Wirkung zeugen Briefe von jüdischen Empfängerinnen, zusammengestellt in der Quelenedition «Lebenszeichen aus Piaski».

Von 1940–1947 lebte die Familie in Greifswald, wo sie auch mit kommunistischen Widerstandsgruppen in Kontakt ist. Diese Gruppen tragen wesentlich dazu bei, dass Greifswald beim Einmarsch der Roten Armee nicht zerstört wird. Lachmunds wurden 1945 anfangs als Ehrenamtliche in die Stadtverwaltung mit einbezogen. Hans Lachmund wird 1945 plötzlich von den sowjetischen Besatzungsbehörden in Greifswald verhaftet und 1950 in den Waldheimer Prozessen zu 25 Jahren Lagerhaft verurteilt. 1954 begnadigt, kann er zu seiner Familie nach Westberlin zurückkehren.

Margarethe setzt ihre Arbeit bei dem Wiederaufbau der Wohlfahrtspflege und Versorgung der Bevölkerung fort. So gelingt es ihr durch ihre Hartnäckigkeit im Hungerwinter 1946, 50 Zentner Kartoffelflocken bei der sowjetischen Administrationsstelle in Schwerin zu erhalten. «Es wäre falsch, nicht zu sagen, wie oft mich auch tiefe Angst bei solchen Vorgängen gepackt hat», offenbart sie 1968 ihre Gefühlslage bei diesen Aktionen. Sie arbeitet in dieser Zeit auch die Vergangenheit ihrer Heimat, führt Diskussionen um Schuld und Mitverantwortung. Schonungslos

schreibt sie: «Wir konnten es alle wissen, wie es den Juden ging, als sie noch unter uns wohnten. Wir lasen es ja in den Zeitungen, wenn die Lebensmittel aufgerufen wurden: Für Juden keine Sonderzuteilung... mehr... Wir haben es nicht in uns aufnehmen wollen, weil es sich ruhiger leben liess, wenn man es sich nicht klar-machte. Wohl haben Menschen von ihrer Fleischration den jüdischen Menschen abgegeben, aber wie viele? Es haben deutsche Kinder ihre Bonbons mit jüdischen Kindern geteilt – aber wie wenige waren es! Wenn keine andere Schuld uns trifft, so doch immer die Schuld der Lieblosigkeit, der Gedankenlosigkeit, von der kein einziger unter uns frei zu sprechen ist.»

Auch nach Kriegsende engagiert sie sich für die Quäker und leitet ab 1948 das West-Berliner Büro, wobei sie jeden Tag über die Zonengrenze an ihren Arbeitsplatz am Bahnhof Friedrichstrasse pendelt, der inmitten des Kalten Krieges ein Ort der Begegnung ist. In den Jahren der deutschen Wiederbewaffnung setzt sie sich für die Aufnahme des Rechts zur Kriegsdienstverweigerung in das bundesdeutsche Grundgesetz ein. Sie engagiert sich als Mitglied der Deutschen Friedensgesellschaft gegen die Stationierung von und die Verfügung über Atomwaffen durch die Bundesregierung. Nach dem Mauerbau 1961 wirbt sie für die Aufrechterhaltung deutsch-deutscher Kontakte und für eine Aussöhnung mit Polen.

«...vielleicht kommt doch mal die Zeit, wo man auf allen Seiten nicht mehr die Menschen in Kategorien sieht, sondern einfach nur den anderen Menschen als einzelnen und als Menschenbruder.» Dies schreibt sie in einem Brief vom 16. September 1959. 1973 wird ihre Lebensleistung durch die Verleihung der Ehren-doktorwürde des angesehenen Quäker-Colleges in Haverford / Pennsylvania gewürdigt.

Hans Lachmund stirbt 1972. Im Jahr 1975 siedelt Margarethe zu ihrem Sohn Peter nach Köln über, wo sie mit fast 90 Jahren am 14. Oktober 1985 stirbt. Ihre Urne wird auf dem alten Quäker-Friedhof in Bad Pyrmont beigesetzt, wo auch ihr Mann ruht. Zu ihrem 80. Geburtstag erscheint in Wien ein ehrendes Lebens-bild von Margarete Lachmund, das der deutsche Zweig der Quä-ker 1976 herausgibt.

In ihrer Wiener Rede aus dem Jahre 1957 fasst sie ihre Lebens-maxime zusammen, die als «reformatorisch» gelten kann: «Wir können die Spannungen lösen helfen und in rechter Weise in ihnen leben, wenn wir gleichzeitig beide Gebote Christi erfüllen: Das Gebot der Liebe und das Gebot der Wahrhaftigkeit. Zwischen beiden muss die Synthese gefunden werden. Wir können aus Furcht die Wahrheit verraten; wir können aus Furcht die Liebe verraten. Friedensbereitschaft ohne Wahrhaftigkeit ist wertlos und schafft keinen Frieden – Wahrhaftigkeit ohne Liebe hat keine Wirkung, denn sie wird gar nicht gehört. Diese Synthese zu finden, darum geht es, wenn wir Spannungen gegenüber die rechte Haltung haben wollen, (...) Ist es nicht überall in der Welt das Gleiche?»

Im Jahre 2000 ehrt die Hansestadt Greifswald ihre ehemalige Mitbürgerin mit der Benennung einer Strasse.

MARIE-LUISE HOYER, MITHILFE EINER KURZBIOGRAFIE IM SAMMELBAND «... VON GAR NICHT ABSCHÄTZBARER BEDEUTUNG», FRAUEN SCHREIBEN REFORMATIONSGESCHICHTE, LUTHERISCHE VERLAGSGESELLSCHAFT KIEL 2016, WIKIPEDIA UND DER WEBSEITE [HTTPS://WWW.FRAUEN-IM-WIDERSTAND-33-45.DE/BIOGRAFIEN](https://www.frauen-im-widerstand-33-45.DE/BIOGRAFIEN)

